

Das wirksame Placebo am PC



Yoggie aus Israel als idealer Virenwächter / Von Fritz Jörn und Raymond Wiseman

Groß wie ein USB-Stick präsentiert sich Yoggie als Universalschutz für den mobilen PC. Ist der Yoggie einmal installiert, läßt er nicht mehr zu (passwortgeschützt), dass das Notebook ohne ihn ins Netz ginge. Nur wenn der Schutz aktiv ist, kann der Besitzer mit seinem Rechner ins Netzwerk. Somit ist der Yoggie als mobile Firewall gleichzeitig der Schlüssel zum Tor in die fremde Datenwelt. Alles, was den Rechner aus dem Netz erreicht, wird über den Yoggie, der im USB-Port steckt, gelotet und kontrolliert. Fehlt er, stoppt der Datenfluss.

Kontrolliert wird also am neuralgischen Punkt, am PC-Übergang zum Internet. Allerdings passieren die Prüfungen nicht im eigenen Rechner, mühsam, zeitaufwendig und eventuell unsicher. Ein extra Prozessor, 520 Megahertz schnell, ein kleiner USB-ansteckbarer Rechner auf einem Stick, spielt hellwach bemanntes Wachhäuschen vor den Toren des Rechners. Im Yoggie-Stick läuft ein Linux-Betriebssystem, das beim Einstecken immer frisch geladen wird, also unveränderbar bleibt, zumal dort nichts neu installiert wird oder sonst vom Benutzer beeinflusst: „Gehärtet“ nennt sich das.

Zweiter Vorteil: Der externe Virenwächter entlastet den eigentlichen Rechner, der sonst gerade bei eiligem Arbeitsbeginn unter Viren-Updates und anderen Umtrieben zu leiden hat. Die Sache läuft flüssig und ist wasserdicht. Den Einfall für Sicherheitsbewusste hatte Shlomo Touboul in Israel, und laut Hersteller solle der Stick 13 Sicherheitsanwendun-

gen bringen inklusive einer Kaspersky-Lizenz, angefangen von Antivirus, -spyware, -spam über Firewall bis zu Kinder- und Einbruchssicherung (Intrusion Detection and Prevention, IDS/IPS).

Es gibt mehre Yoggie-Varianten. Wir haben uns den „Gatekeeper Pico Personal“ angesehen, der sowohl für feste Ethernet-Kabel- als auch für W-Lan- und Hotspot-Verbindungen taugt. So klein das Ding ist, 6 x 2,3 x 1,5 Zentimeter, 15 Gramm samt Schutzkappe, so ist es doch doppelt ernst zu nehmen. Erstens der Preis: Rund 170 Euro kostet der Linuxstick samt dem Update-Dienst fürs erste Jahr. Jedes weitere schlägt dann mit 30 Euro zu Buche. Und dann: kein Zurück. Schon bei der Softwareinstallation wird erst einmal der Netzzugang zwangsgetreut. Dann läuft die schnelle, problemlose Installation, unwiderruflich.

Sicherheitshalber enthält Yoggie eine eigene NAT (Network Address Translation, Netzadressenumsetzung), damit der Rechner innen und außen immer unterschiedliche IP-Adressen hat, ein Schutz gegen direkten Zugriff. Nach der Installation werden die Rechnerverbindungen zur Außenwelt wieder geöffnet, allerdings nur mit aktivem Yoggie. Man atmet auf. Will man den Schutz deaktivieren, so geht das nur mit Passwort, ebenso jegliches Deinstallieren. Es gelang uns nicht einmal, den Rechner auf einen früheren Stand zurückzusetzen, um mit so einer „Systemwiederherstellung“ den Yoggie auszutricksen. Das ist ideal für Systemadministratoren, die

ihre PC-Population mit harter Hand schützen müssen. Andererseits geht nichts mehr online; wenn man den Stick vergessen hat. Der USB-Rechner wird vom Betriebssystem nicht als Gerät erkannt, woran man sich nicht stören darf.

Überhaupt darf man sich im Gebrauch nicht irre machen lassen, die ersten Anlaufzeiten sind sekundenlang und nichts für Ängstliche. Für Unternehmenszugang gibt es den Pico Pro, mit dem sich aus dem Stick heraus VPNs, virtuelle private Netze, aufbauen lassen; und für stationäre PCs Yoggie Gatekeeper, ein Lan-Durchlaufkontrolleur, siehe www.Yoggie.com/products.

Die Performance fanden wir makellos, das heißt, wir haben von alledem nichts gemerkt. Surfen, Postholen, Senden, alles wie immer. Nur unser kleiner FTP-Server war unerreichbar. Um wie gewohnt über das lokale Netz auf den geschützten Rechner zuzugreifen, mussten wir erst eine kryptische Einstellung im Yoggie vornehmen, Ports 135 bis 139 für TCP/IDP freischalten – nach Anleitung. Denn besonders lobenswert ist der E-Mail-Support. Selbst am Sonntag kamen Antworten im Halbstundentakt. Die Telefon-Hotline ist kostenlos.

Im Yoggie-Stick kann man das Protokoll abfragen und bekommt dann Details abgewiesener Attacken genannt, sagen wir: Der und der interne Rechner – erkennbar nur an der IP-Adresse – hat versucht, die Ports zu scannen, oder einfach nur: Die Virendatenbank wurde aufgefrischt. Ehrlich gesagt: Yoggie könnte für unser Gefühl geradeso gut ein Placebo sein, so wenig spürt man davon.